Norman Ächtler, *Generation in Kesseln. Das Soldatische Opfernarrativ im westdeutschen Kriegsroman 1945–1960*, Göttingen: Wallstein 2013, 456 S., EUR 29,90 [ISBN 978-3-8535-1277-7]

Besprochen von **Alaric Searle**: Salford, UK, E-Mail: d.a.searle@salford.ac.uk

DOI 10.1515/mgzs-2016-0060

Einfach formuliert, befasst sich diese Studie mit der sprachlichen Auseinandersetzung des Zweiten Weltkrieges in Kriegsromanen in der Bundesrepublik bis zum Jahr 1960. Bei dem Titel, »Generation in Kesseln«, handelt es sich natürlich um eine Anspielung auf die eingekesselten deutschen Divisionen an der Ostfront im Zweiten Weltkrieg. Und es wird nicht überraschen, dass hier der Roman »Stalingrad« (1946) von Theodor Plievier eine besondere Rolle spielt. Das hier vorgelegte Werk ist reine Literaturwissenschaft, obwohl immer wieder Forschungsergebnisse deutscher Historiker der letzten zwanzig Jahre zitiert werden. Es handelt sich daher eher um eine theorieorientierte Analyse literarischer Texte mit Schwerpunkt auf sprachlichen Formulierungen der zu untersuchenden Schriftsteller und ihrer Werke. Archivquellen wurden nicht miteinbezogen. Da mehrere wichtige historische Behauptungen nur mit der Sekundärliteratur begründet werden können, wird mancher Historiker die Seiten mit einer gewissen Skepsis umblättern.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil erklärt das methodische Fundament der Analyse, diskutiert ferner die Entwicklung literarischer Aktivitäten jüngerer Kriegsveteranen in den Westzonen vor der Gründung der Bundesrepublik und beschreibt die Parameter eines »erzähltheoretischen Konfigurationsmodells«. Der zweite Teil analysiert den Kessel als »literarischen Chronotopos«

und als »existenzphilosophische Metapher« sowie das soldatische Opfernarrativ im westdeutschen Kriegsroman. Hierbei wird eine Wandlung von der Publizistik in die populäre Belletristik beschrieben. Besonders lobenswert ist, dass der Autor eine sehr breite Auswahl an Literatur untersucht hat, darunter nicht nur Kriegsromane, sondern auch Zeitungsartikel und Beiträge in Zeitschriften. Durch seinen auf der Kulturgeschichte der Bundesrepublik vor 1960 liegenden Schwerpunkt wird das Buch auch das Interesse von Historikern wecken.

Im ersten Teil wird das Augenmerk besonders auf die jüngere Frontgeneration gelenkt, die sich schnell zu Wort meldete, so z.B. im »Ruf« oder etwa in »Ende und Anfang – Zeitung der Jungen Generation« und »Horizont – Halbmonatsschrift für junge Menschen«. Diese Autoren, darunter der Schriftsteller Alfred Andersch, sind besonders wichtig, während Theodor Plievier (Jahrgang 1892) biografisch wie altersbedingt gar kein Repräsentant der Frontgeneration war, trotz der großen öffentlichen Resonanz seines Romans »Stalingrad«. Laut Ächtler nutzte die weniger belastete jüngere Generation das Soldatische Opfernarrativ zur Legitimation ihres literarischen Anspruchs. Am Anfang war der Adressatenkreis ihre »Eigengruppe«. Die Erzählungen verstärkten das »Wir-Gefühl« dieser Generation, nicht zuletzt weil die ältere Generation die Akteure ihrer Narrative waren. Es wird ferner argumentiert: »Die erweiterte Variante des Soldatischen Opfernarrativs für gediente Regimegegner, die die Autoren der Jungen Generation bereithielten, war gegenüber der grundlegenden Wandlungsgeschichte mit einer subtileren narrativen Argumentationsstruktur ausgestattet, um die Diskrepanz zwischen dem oppositionellen Selbstanspruch und der mangelnden Konsequenz des Verhaltens im Dritten Reich zu erklären« (S. 111f.).

Trotz der Tendenz, das Opfernarrativ als einzigen Schlüssel einzusetzen, um die Romane zu interpretieren, wird der zweite Teil der Studie für Historiker durchaus von Interesse sein. Die westdeutschen Kriegsromane verwenden häufig den »Kessel«, wobei der Begriff für mehr als eine Kesselschlacht mit der Roten Armee konnotiert: Der Kessel repräsentiert zugleich den Gegner im Rücken, d.h. Parteibonzen und andere. Die deutschen Feinde hinter der Front waren aber nicht nur Parteifunktionäre, sondern die komplette Tötungsmaschinerie des Nationalsozialismus, inklusive der fliegenden Standgerichte.

Die beiden Autoren, die dem Kessel eine sinnstiftende Bedeutung verliehen, und damit die jüngeren Schriftsteller der Kriegsgeneration inspiriert haben, waren Theodor Plievier und Ernst Jünger. Plievier machte Stalingrad zum Kollektivsymbol, während Jünger den Kessel als Sinnbild für die totale äußere Determination der modernen Existenz verwendete. Besonders signifikant für Ächtler ist, dass der Kessel zu einem »bestimmten narrativen Modus des Gedenkens an die Zweite Republik im literarischen Feld der frühen Bundesrepublik« (S. 178) avancierte.

Andere von Plievier und Jünger angeregte Schriftsteller, die literarische Abhandlungen der Kesselschlachten verfassten, waren Franz Wohlgemuth mit seiner Novelle »Gnadenlos« (1948) und Hans Werner Richter mit seinem Roman »Du sollst nicht töten« (1955). Richter beschrieb den Weg seiner Protagonisten durch mehrere bekannte blutige Schlachten des Krieges. Heinrich Gerlach widmete sich Stalingrad in seinem Bestseller »Die verratene Armee« (1957); Stalingrad wurde zudem in Frank Wöss »Hunde, wollt ihr ewig leben« (1958) behandelt. Andere Kesselschlachten wurden zum Gegenstand folgender Romane: »Der Himmel war unten« von Hugo Hartung (1951), »plus minus null?« von Reinhard Hauschild (1952) sowie »Gejagt« von Richard Hasemann (1953). Hasemann publizierte auch »Das Buch der Armee, die in dem eingeschlossenen Ostpreußen unterging«, das sich mit dem Luftkrieg in Deutschland auseinandersetzte. Zwei andere Werke taten dies ebenfalls: Erich Maria Remarques »Zeit zu leben und Zeit zu sterben« (1954) und Gert Ledigs »Vergeltung« (1956). Besonders bemerkenswert ist, dass Gerlach als Oberleutnant, der in Stalingrad in Gefangenschaft geraten war, in sowjetischer Kriegsgefangenschaft Gründungsmitglied des Bundes Deutscher Offiziere (BDO) wurde. Dies wirft ein Fragezeichen hinsichtlich einiger Aspekte der Grundthese Ächtlers über exkulpatorische Tendenzen der Kriegsromane auf.

Als ein Auswertungsergebnis dieser genannten Schlüsselwerke westdeutscher Kriegsromane sieht Ächtler das Gefühl der Verlassenheit als besonderes Merkmal. Der Kessel als existenzphilosophische Metapher wird besonders hervorgehoben, insbesondere im Zusammenhang mit Ernst Jünger. Auch werden christliche Einflüsse auf Romane über die Kesselschlachten identifiziert. Der Roman, der die Leistungen Plievierts und Jüngers am Weitesten ausbaute, war Herbert Zands »Letzte Ausfahrt. Roman der Eingekesselten« (1953), dem ein längerer Abschnitt gewidmet wird. In diesem Werk werden wie in anderen das Gefühlsleben der eingekesselten Soldaten beschrieben, aber auch deren steigende Belastungen, als der Raum durch die Einkreisung enger und infolgedessen der Druck auf die Soldaten durchzuhalten, erhöht wurde. Hier jedoch wirkt wie auch bei anderen Abschnitten der Studie die Mischung aus literarischer Analyse, Fachjargon und Zitaten etwas ermüdend auf den Leser.

Dennoch sind die letzten zwei Kapitel (von insgesamt acht) die interessantesten im Buch. Obschon manche Passagen immer wieder dieselben Argumente vorbringen, wird für den Leser deutlich, wie der Kessel als Metapher stets aufs Neue verwendet wurde. Für Historiker gibt es einige aufschlussreiche Indikatoren, wie Kriegsveteranen versucht haben, ihre Erlebnisse an der Ostfront durch das Erzählen zu verarbeiten. Dass Stalingrad in der Nachkriegsliteratur der Bundesrepublik oft als Metapher vorkam, gibt einige Hinweise auf ein Element bei der Formierung des kollektiven Gedächtnisses nach 1945. In der Bundes-

republik war die Erinnerung an Stalingrad in manchen Köpfen eine Fortsetzung des immer noch vorhandenen Glaubens aus dem Krieg, dass – im Sinne der NS-Propaganda – die Generalität an der Niederlage der Schlacht schuld sei. Es wird auch erklärt, welche Ängste die Einkesselung bei deutschen Soldaten auslöste. Der Tod konnte in verschiedenen Formen gefürchtet werden: als Tod im Kessel beim Abwehrkampf, als Tod durch die eigene Kriegsgerichtsbarkeit oder als Tod im russischen Lager nach der Gefangennahme. In mehreren Romanen spielt allerdings auch eine Ästhetik der Gewalt eine gewisse Rolle.

Im Schlusswort wird festgestellt, dass alle herangezogenen Werke eines gemeinsam haben: Die Narrative zeichnen das Bild des Soldaten als Opfer. Dies ist sicherlich als These nicht abzustreiten. Es ist jedoch ein großer Sprung in der Argumentation, wenn anschließend behauptet wird, dass diese Opfernarrative gezielt auf Rechtfertigungen des eigenen Verhaltens gegenüber dem nationalsozialistischen Regime gedient haben, besonders, was die jüngeren Autoren betrifft. Da die Untersuchung nur auf literarische Texte fokussiert ist, hätte Ächtler in seinen Schlussfolgerungen wesentlich bescheidener bleiben sollen. Der methodische Nachweis für eine derartige Argumentation ist im Buch schlicht nicht erbracht worden. Leider scheint das Hauptargument eher ein ideologisches Glaubensbekenntnis als eine gut belegte wissenschaftliche These zu sein.

Es kann dennoch resümierend festgestellt werden, dass »Generation in Kesseln« durchaus interessante Einblicke in das Gefühlsleben der deutschen Veteranen in Westdeutschland von 1945 bis 1960 vermittelt. Für Historiker der Nachkriegszeit, insbesondere für solche der Kulturgeschichte der Gewalt in der Bundesrepublik, bietet das Buch einige Anregungen zum Nachdenken. Aufgrund der starken literaturwissenschaftlichen Ausrichtung der Studie wird der Kreis der Leserschaft unter den Historikern allerdings vermutlich begrenzt bleiben, trotz aller positiven wissenschaftlichen Vorzüge des Buches.